

Paibacher Zeitung.



Nr. 266.

Bräunerationpreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Mittwoch, 19. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

6. Bulletin.

Bei noch fortwährendem, aber mäßigem Fieber ist in den übrigen Symptomen bei Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Theresie keine wesentliche Aenderung eingetreten. Der Verlauf der Krankheit ist bisher im ganzen milde, aber etwas schleppend.

Reichenau am 16. November 1879.

Dr. Kollett m. p.

Professor Bamberger m. p.

7. Bulletin.

Das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Theresie hat sich etwas gebessert, die Fieberbewegung vermindert.

Reichenau am 17. November 1879.

Dr. Kollett m. p.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Isabella, Gemahlin Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich, sind am 17. d. M. um 2 Uhr morgens von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Das Befinden Ihrer k. und k. Hoheit ist ganz befriedigend.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Wehrgesetzfrage.

Der Wehrausschuss des Abgeordnetenhauses hat in seiner vorgestrigen Sitzung die Regierungsvorlage unter Ablehnung aller betreffs der zehnjährigen Verlängerung des Wehrgesetzes gestellten Amendements unverändert angenommen. Die Abgeordneten Czedit, Rechbauer und Schöffel meldeten Minoritätsvoten an. Der Antrag Czedit's geht bekanntlich dahin, die Kriegsstärke von 800,000 Mann sei, conform der Regierungsvorlage, auf weitere zehn Jahre zu bewilligen, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass der gegenwärtige Friedenspräsenzstand von 255,000 Mann auf 230,000 Mann reducirt und diese Reducion gesetzlich durch Anfügung eines diesbezüglichen Alincas zu § 11 des Wehrgesetzes fixirt werde.

Ueber die beim Ministerpräsidenten Grafen Taaffe abgehaltene Conferenz äußert sich das „Fremdenblatt“ in einem vor dem oben gemeldeten Beschlusse des Wehrausschusses geschriebenen Artikel wie folgt: „Nur die Vertreter der Fractionen der Rechten haben sich in der Conferenz mit Klarheit für die unveränderte

Annahme der Regierungsvorlage ausgesprochen. Von den Vertretern der Verfassungspartei trat der Obmann des Clubs der Liberalen, Dr. Weeber, wie es aus dem Berichte den Anschein gewinnt, nicht aus der Reserve heraus, und scheinen somit seine Parteigenossen über ihre Stellung zur Wehrvorlage noch zu keiner Entscheidung gelangt zu sein. Nur Dr. Sturm (Fortschrittspartei) äußerte gegen die Vorlage Bedenken, ohne jedoch einen Gegenvorschlag zu formulieren, die von ihm angeführten Gründe sind jedoch zum Theile höchst feltamer Art. Sie stehen mit der Wehrfrage in keinem Zusammenhange. So fürchtet Dr. Sturm, „die Wehrvorlage sei bloß der Hebel für geplante Verfassungsänderungen.“ Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass die Verfassungspartei so vage und durch nichts gestützte Vermuthungen als Argumente in einer die Sicherheit und die Machtstellung des Reiches berührenden Frage acceptieren wird. Ohne die Ergebnisse der Conferenz weiter zu analysieren, kann jedoch die Thatsache, dass zwischen allen Fractionen des Hauses ein Ideenaustausch stattgefunden hat, gewiss mit Genugthuung constatirt werden. Es ist endlich der Versuch gemacht worden, zwischen den Parteien eine innigere Berührung zu erzielen, sowie auch die Regierung in nähere Fühlung mit allen Parteien des Hauses zu bringen, und so wie dieser Weg bereits in der Wehrgesetzfrage zu einem näheren Contacte und damit auch zu einem Fortschritte auf der Bahn zur Verständigung und zur Klärung geführt hat, so dürfte die Pflege der Beziehungen zwischen dem Cabinet und allen Parteien des Hauses sowie die Vermittlung des Cabinet's zwischen den Parteien selbst auch in anderen Fragen nicht erfolglos bleiben. Wir können deshalb der Erwartung des Grafen Taaffe, dass der einmal angebahnte Contact nicht mehr unterbrochen werde, nur beipflichten.“

Der jüngste Artikel der „Nordd. allg. Zeitung“, welcher vom Standpunkte der deutsch-österreichischen Entente so entschieden für die Erledigung des österreichisch-ungarischen Wehrgesetzes im Sinne der Regierungsvorlage eintritt, findet in einigen Wiener Journalen ein starkes Echo. So bemerkt das „All. Wr. Extrablatt“: „Fürst Bismarck wird mit Recht als Meister und Apostel der Realpolitik anerkannt. Wie immer frei von jeder sentimentalen Regung, hat er das innige Bündnis mit Oesterreich erstrebt, dasselbe auf volle Gegenseitigkeit der Leistung zu gründen gesucht. Er macht durchaus keinen Hehl daraus, dass er die Leistung Deutschlands nach einer bestimmten Leistungsfähigkeit unfererseits bemessen hat. Er ist bemüht, durch sein publicistisches Sprechrohr uns vor der „Täuschung“ zu bewahren, als hätte Deutschland seine

schwere und ruhmreich erprobte Rüstung uns lediglich aus zärtlicher Bruderliebe für gewisse Fälle zu Diensten gestellt, damit wir uns der Bürde unserer Wehrstellung getrost entäußern. Der deutsche Kanzler will mit festen, genau bestimmten Factoren rechnen und will nicht, dass dieselben sich ihm unter der Hand verflüchtigen. Die Volksvertretung wird sich der Erkenntnis nicht verschließen können, dass, abgesehen von den angedeuteten Rücksichten auf die äußere Machtstellung, viel näher liegende materielle und politische Gründe von gleichem Gewichte einer lediglich auf Ersparungsgründe basirten Massenreducierung des Mannschaftsstandes im Wege stehen, und dass vollends dem Gedanken an eine „Armee auf Kündigung“, wie das Berliner Regierungsorgan die mancherorts angeregte Friftung des Wehrgesetzes von Jahr zu Jahr treffend charakterisirt, unmöglich Raum gegeben werden könne! Bei Reducierung des Armeestandes fällt auch die Erhaltung der Cadres, die Rücksicht auf den Bedarf an Unterofficieren in Betracht; der Griffel, der da ans „Streichen“ geht, muß von sachkundiger Hand geführt werden, soll derselbe nicht zum Messer werden, das tief ins lebendige Fleisch schneidet! Was die Einschränkung der Giltigkeitsdauer des Gesetzes von zehn auf drei oder gar ein Jahr betrifft, so liegt es auf der Hand, dass durch dieselbe ein praktischer, unmittelbarer Nutzen absolut nicht zu erzielen ist. Dabei wird auch noch ein anderer, sehr gewichtiger Umstand übersehen, die im Gesetze vorgesehene Nothwendigkeit nämlich, die Heeresorganisation gemeinsam mit Ungarn festzustellen. Wir haben bei Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleiches vor zwei Jahren wohl sattfam erfahren, wie vorzüglich die Herren drüben in Pest es verstehen, bei derlei gemeinsamen Feststellungen immer irgend ein „Profitchen“ für sich herauszuschlagen. Wir hegen daher auch die Zuversicht, dass schon diese Erwägung allein hinreichen werde, die diesseitige Volksvertretung vor einer Antastung der bestehenden Wehrorganisation zu bewahren.“

Die „N. fr. Presse“, welche allerdings gegen die Bewilligung des Wehrgesetzes auf zehn Jahre auftritt, plaidirt gleichfalls für die sonstige unveränderte Annahme der Vorlage. Wir lesen in dem leitenden Artikel dieses Blattes folgende Stellen: „Uns erscheint vor allem ein Gesichtspunkt maßgebend für die Entschliebung der Verfassungspartei. Dieser ist, dass im gegenwärtigen Augenblicke an der Heeresorganisation nicht gerüttelt werden dürfe. Die Occupation der Balkan-Provinzen ist vollzogen, unsere Fahne ist im Sandschak von Kovibazar entfaltet, wir stehen wie vorgeschobene Posten auf der Wacht der kommenden orientalischen Krisen. Alle politischen Verhältnisse Europas sind in Gährung und wir sind im Mittel-

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

16. November.

Dass die Wiener viele von den Eigenschaften der alten Römer hätten, will ich nicht behaupten, aber in Einem sind sie denselben doch gleich, sie sind glücklich, wenn sie panem et circenses, etwas zu essen und etwas zu schauen haben. Deshalb mag es auch richtig sein, was jemand einmal behauptete, dass die Wiener alles verzeihen, sogar wenn man ihnen den Stefansthurm escamotierte, aber niemals, dass man sie um ein Schauspiel gebracht habe. Gegenwärtig feiern die Neugierigen und Schaulustigen Wiens wieder einmal Festtage, es gibt allerlei Merkwürdiges und Außergewöhnliches zu sehen: hohe Gäste aus dem Norden, die Ausstattung einer Königsbraut, interessante Theatervorstellungen, eine neue Börse u. s. w. Da haben denn Augen und Zungen alle Hände voll zu thun, denn das Gesehene wird sofort besprochen und bekräftigt.

Die hohen Gäste aus dem Norden, ein König und eine Königin, ein künftiger Kaiser und eine künftige Kaiserin, sind von Gmunden her gekommen, wohin sie ein interessantes Familienereignis geführt hatte. Der König ist des künftigen Kaisers Schwiegervater und die künftige Kaiserin ist eine durch ihre Schönheit bekannte dänische Prinzessin. Komisch ist, was unsere Journalreporter über die Zefarewna schreiben; der eine sagt, sie sei schlank und hochgewachsen und

noch immer sehr schön, der andere bezeichnet sie als klein und stark und bar jeder Spur von Schönheit, ein dritter behauptet, sie könne unmöglich einmal schön gewesen sein. Und wie diese Urtheile über die Gemahlin des Großfürsten verschieden sind, so verschieden ist, was über den Zweck des Wiener Besuchs geschrieben wird. Nach dem einen ist es ein einfacher Höflichkeitsbesuch, nach dem andern eine nothgedrungene Etikettensivite, nach dem dritten ist mit dem Besuche ein politischer Zweck verbunden, nach dem vierten steckt eine diplomatische Intrigue dahinter, und so fort. Ich möchte mich der ersteren Ansicht anschließen; da die Herrschaften einmal so lange auf dem österreichischen Boden weilten, ergab es sich von selbst, dass sie auch dem Herrn dieses Landes einen Besuch machten. Se. Majestät der Kaiser begrüßte die hohen Gäste aus dem Norden im Westbahnhofe und geleitete sie in die Hofburg, wo sie Appartements bezogen. Der Großfürst und dessen Gemahlin bewohnen die Zimmer im Radetzkytrakt, das dänische Königspaar die sogenannten alten Kaiserzimmer. Da der Aufenthalt nur auf wenige Tage berechnet ist, so benützen die Herrschaften die kurze Zeit, um möglichst viel von den Wiener Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen; sie besuchten vorgestern das Arsenal, das Belvedere, machten Spazierfahrten über die Ringstraße und erschienen abends in der Oper. Die Schar der Neugierigen und Schaulustigen folgte ihnen überall hin, machte überall Queu und harrete stundenlang in der Hofburg, um einen von den nordischen Gästen zu sehen. Dabei machte sich ein Unterschied in der Haltung des Publicums bemerkbar: als Fürst Bismarck hier war, gab es Hochrufe und

Ovationen, die Neugierigen schauten nicht nur, sie gaben auch ihren Gefühlen Ausdruck; die dänischen Majestäten und die russischen Hoheiten aber wurden nur mit kalter Höflichkeit begrüßt. Möglich, dass diese kühle Haltung nur Zufall ist, auch das Publicum hat seine Launen, seine Aufregung und Abspannung; möglich aber auch, dass die jüngsten politischen Vorgänge daran schuld sind, dass Sympathien und Antipathien danach bemessen werden können.

Auf der breiten Auffahrtstrampe vor dem Palais des Erzherzogs Albrecht gieng es die Tage her sehr lebhaft zu, es herrschte da ein stetes Kommen und Gehen, und vor dem Hauptthore staute sich eine schaulustige Menge, welche gerne in die oberen Appartements des Palais gelangt wäre, wo der Troussau der Erzherzogin Marie Christine ausgestellt war. Eine eigentlich öffentliche Ausstellung war es nicht, denn es wurden nur so viel Karten ausgegeben, als möglicherweise in zwei Tagen Personen die Ausstellung besichtigen konnten. Das war aber viel zu wenig, denn mindestens zwanzigtausend Damen hatten sich auf den Moment gefreut, da sie alle die Herrlichkeiten sehen würden, von denen die Journale seit Wochen schon so viel Wunderbares berichteten, und nun konnten nur dreitausend ihren Wunsch erfüllt sehen. Es gab deshalb in der verschlossenen Woche sehr viel unzufriedene, sogar sich unglücklich fühlende Frauen und Jungfrauen in Wien. Diejenigen aber, denen es geglückt war, den Troussau zu sehen, waren des Entzückens voll. Im Nachstehenden will ich es versuchen, die ausgestellte Ausstattung der Königsbraut flüchtig zu schildern:

punkte der Dinge, welche sich entwickeln. Heute stehen wir im Bunde mit Deutschland, und das bedeutet wohl einen hinlänglich großen Antheil an den Weltereignissen. Wer hätte heute den Muth, an dem leider wichtigsten Instrumente für historische Ereignisse, an der Armee, zu rütteln? Wir gestehen, daß wir nicht diesen Muth besitzen und es nicht für passend, nicht für den Verhältnissen entsprechend erachten, die Partei dazu zu drängen, ihr berechtigtes, aber leider von den Ereignissen überschattetes Ersparungsprogramm jetzt ins Werk zu setzen. Wir zweifeln auch nicht, daß die Bevölkerung ebenso denkt, daß der Pulsschlag für bedeutende Geschichtsereignisse in ihr lebendig ist, daß sie die Einsicht und das Verständnis besitzt, daß jetzt nicht mit strenger Hand in das Gefüge der Armee, welche ja doch ein Volksherr ist und mit tausend Wurzeln in der Bevölkerung haftet, eingegriffen werden könne. Diese mit gesundem Sinne und politischem Feingefühle das Richtige treffende Bevölkerung wird der Partei sicher beistimmen, wenn sie sich von dem Grundsatz: „Das Rechte auch zur rechten Zeit!“ leiten läßt. Wir sprechen es unumwunden aus, heute ist nicht die rechte Zeit. Wir gestehen, daß wir heute weder von großen noch von kleinen Maßregeln, um dem Kriegsbudget beizukommen, gern hören mögen. Die Herabminderung der Kriegsstärke der Armee ist heute aus dem Programme jeder Fraction der Verfassungspartei gestrichen. Aber auch die gefühlliche Herabsetzung der Präsenzdienstzeit wird kaum empfohlen werden können, weil sie möglicherweise in den Organismus, in die Ausbildung, in die Kriegstüchtigkeit der Armee eingreifen würde oder doch als in dieselbe eingreifend vermuthet und dargestellt werden könnte. Heute ist die Integrität der Armee ein Gebot des öffentlichen Interesses, vor welchem die sonst wichtigsten, dringendsten Interessen, jene der Rücksichtnahme auf unsere Finanzlage, zurückweichen müssen. Niemand soll in die Lage gesetzt werden, der Verfassungspartei eine richtige Auffassung der Stellung der Monarchie zur Entwicklung der geschichtlichen Ereignisse abzusprechen.“

Die neuen Steuervorlagen.

Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus sämtliche das Budget begleitende Steuervorlagen einem Spezialausschusse zur Vorbehandlung zugewiesen. Die Berathungen derselben sind zwar noch nicht vorgeschritten, doch läßt sich eine baldige Beendigung derselben mit Sicherheit erwarten. Die Wiener „Mont.-Rev.“ bemerkt diesbezüglich: „Bei den neuen Steuervorlagen der Regierung handelt es sich um kein zusammenhängendes Steuersystem, sondern um eine Reihe völlig absonderlicher Nothvorlagen, durch welche das Deficit für 1880 gedeckt werden soll. Eine andere Verbindung herrscht zwischen denselben nicht. Die wohl gleich Anfangs von einigen Journalen übertriebene Aufregung hat sich vollständig gelegt, und alle Parteien gehen mit der wünschenswerten Ruhe und Objectivität an die Erörterung der Gesetze. In der Verfassungspartei möchte man am liebsten die eine gründliche Steuerreform bezweckenden Vorlagen der Regierung votieren, welche zum Theile ihre Wirksamkeit schon im Jahre 1880 äußern könnten, den Rest des Abganges des nächsten Budgetjahres aber noch im Wege einer Creditoperation bedecken, so daß der von der Regierung angestrebte Zweck, alle Ausgaben durch entsprechende Einnahmen zu decken, erst im Jahre 1881 erreicht würde. Das Ministerium, welches selbstverständlich seine Absicht schon mit dem nächsten Staatsvoranschlage verwirklicht

sehen will und demgemäß die gemachten Vorschläge aufrechterhält, verkennt gleichwohl die wohlmeinenden Tendenzen der Verfassungspartei nicht und wird dieselben durch die noch bis Ende dieses Monats zu gewärtigenden Steuerreformvorlagen, so weit es in seiner Macht steht, zu fördern trachten.

„In keinem Falle ist der durch die für das Jahr 1880 bestimmten Ausbühlsmaßregeln erreichte Vortheil, daß man nunmehr mit Eifer der so unerlässlichen Reform unseres Steuerwesens obliegen will, gering anzuschlagen. Der Polenclub erklärte alle anderen Vorlagen, mit Ausnahme der Ergänzungssteuer, für discutabel. Der Club der Czechen und der staatsrechtliche Club scheinen im ganzen geneigt zu sein, die Regierungsvorschläge zu acceptieren. Angesichts der zahlreichen und dringlichen Vorlagen des Ministeriums will es uns vorkommen, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses mit Initiativanträgen, deren praktische und unabweisliche Bedeutung nicht in die Augen springend ist, ein wenig mehr zurückhalten sollten. Es fällt uns nicht im geringsten ein, an irgend eine Beschränkung der diesbezüglich jedem einzelnen Deputierten zustehenden Rechte zu denken, und noch weniger unterschätzen wir die Bedeutung der Motive, wodurch die Volksvertreter zu solchen Anträgen veranlaßt werden. Aber time is money, und die Vorlagen der Regierung berühren so vitale wirtschaftliche Interessen der Bevölkerung, daß die Abgeordneten mit voller Selbstzufriedenheit heimkehren können, wenn sie diese Entwürfe einer entsprechenden Erledigung zugeführt haben. Allein hiezu gehört beim besten Willen so viel Zeit, daß eine Zerplitterung der dem Reichsrathe zugewiesenen Frist nach Thunlichkeit vermieden werden sollte. Dabei wollen wir des Umstandes nicht weiter gedenken, daß dem Wissen und Können von 353 Abgeordneten nur die Kraft von dreißig oder vierzig Regierungsorganen gegenübersteht, die über die menschliche Möglichkeit nicht hinauskommen können. Wenn man, wie in unserem Abgeordnetenhaus, alle Gegenstände einer langwierigen Vorberathung durch vielgliedrige Ausschüsse unterwirft, so muß man diesen gestatten, sich zu concentririeren. Eine Ueberladung derselben kann nach keiner Richtung hin von Vortheil sein.“

Politische Uebersicht.

Sonntag mittags fand im Ministerium des Aeußern eine mehrstündige gemeinsame Ministerconferenz statt, in welcher die den Delegationen zu unterbreitenden Vorlagen endgiltig festgestellt wurden. Minister Szende, der mit dem Kriegsminister conferierte, wurde mittags von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen. Die ungarischen Minister sind tags darauf nach Pest zurückgekehrt.

Der am 13. d. M. in London abgehaltene Cabinetrath, dem, mit Ausnahme des bei der Königin in Balmoral weilenden Lord Sandon, sämtliche Minister anwohnten, dauerte volle zwei Stunden und hat, wie aus London mitgetheilt wird, Anlaß zu vielen und ernststen Gerüchten gegeben. Es hieß in Kreisen, die man gewöhnlich für gut unterrichtet hält, die britische Regierung hätte am Mittwoch die Information erhalten, daß eine Allianz zwischen Rußland und der Türkei zum Abschluss gelang sei.

Angesichts der bedenklichen Schwankungen der Pariser Börse sucht der häufig officiöse „National“ die beunruhigte öffentliche Meinung durch nachstehende Betrachtungen zu beschwichtigen: „Die Berliner Börse

gab das Signal zur Baiffe, doch die verbreiteten Gerüchte sind in keiner Weise begründet. Das Ministerium erhielt keine Nachricht, durch die das Entstehen derselben erklärt wird. Die Londoner Börse schiebt Curse ohne wesentliche Aenderung, welche andeuten, daß England, dessen Name vorangestellt wurde, durchaus nichts damit zu thun hat. Es handelt sich folglich um Manöver, die es zu hintertreiben und zu überwachen gilt. Die schwarze Bande, wie man die ausländische Colonie nennt, welche die Baiffe in Paris leitet, muß Maßregeln treffen, um ihre Treibereien zu verhüllen, denn sie könnte unter die Wucht des Gesetzes fallen. Die Absendung der französischen Flotte hat keine politische Bedeutung, der Besuch des Besarawitsch in Wien zeugt von der Vortrefflichkeit der Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland; auch die Erklärungen des Grafen Münster bei dem Lordmayorsbankett sind vollkommen beruhigend. Europa will Ruhe. Es ist somit allen verbreiteten Gerüchten ein bestimmtes Dementi zu geben, um die Interessen zu sichern und die Gemüther zu beruhigen.“ — Dem entsprechend hat sich auch, wie bereits gemeldet, Herr Waddington in dem am 16. d. M. in Paris abgehaltenen Ministerrathe dahin ausgesprochen, daß ungeachtet der gegenwärtig im Orient wieder aufgetauchten Schwierigkeiten keinerlei Verwicklung zu befürchten und nicht vorauszu sehen sei, daß die Action der Mächte den diplomatischen Boden verlassen werde.

In Kopenhagen ist der Heergesetz-Entwurf nach der ersten Lesung im Folkething einem Ausschusse überwiesen worden, der ihn zur zweiten Lesung vorbereiten soll. Der Kriegsminister hat wiederholt erklärt, es liege in dem Vertheidigungsplane kein politisches Programm; ein Bündnis mit Deutschland könne man doch nicht ohne Deutschlands Willen abschließen, davon sei aber auch nicht die Rede, und an ein Vasallenverhältnis denke hier im Lande wohl niemand. Es liege aber in der Natur der Sache, daß man in der Landesvertheidigungsfrage zunächst auf Deutschland Rücksicht nehme, denn Deutschland sei als etwaiger Feind Dänemark am gefährlichsten, aber als Verbündeter am wertvollsten. Darans jedoch auf eine dauernd oder zeitweise unfreundliche Gemüthung der Regierung Deutschland gegenüber zu schließen, sei unrichtig und unberechtigt.

Vom italienischen Minister des Innern, Villa, sind endlich energische Befehle ertheilt worden, um einem gefährlichen Unfuge zu steuern, welcher seitens nicht weniger Gemeinden rücksichtlich der Gewehre der aufgelösten Nationalgarde getrieben wurde. Anstatt nämlich diese Waffen, wie es die Regierung angeordnet hatte, an die Behörde abzuführen, hielten es gewisse Communen für angemessen, dieselben um einen Spottpreis (selbst zwei Lire per Gewehr) zu verkaufen, so daß sich heute eine erkleckliche Anzahl derlei Gewehre in den Händen der Comites für die „Italia Irredenta“ und in jenen der Anhänger der Internationale sowie der republikanischen Partei befindet; mit welcher Gefahr für den Frieden im In- und Auslande, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Herr Villa hat nun die Präfecten angewiesen, in allen weiteren Fällen, in welchen ein solch unberechtigter Verkauf von Waffen versucht würde, dieselben einfach mit Beschlag zu belegen. Es ist dies ein sehr amerkanisches Vorgehen von Seite des Ministers, allein noch besser wäre es, wenn die Regierung gleichzeitig dafür Sorge trüge, wieder in den Besitz der bereits verkauften Gewehre zu gelangen.

Der ganze zusammengestellte Troussseau füllte vier Salons; das Arrangement war ein günstiges, wenn auch der beschränkte Raum die volle Entfaltung der Details nicht gestattete. In den zwei ersten Gemächern, die man betrat, war die Leib- und Bettwäsche, die gesammte Lingerie exponiert; die beiden anderen Salons enthielten die Roben, die Hüte und Fächer, die Schuhe, die Silbergarnitur der Toilette und das Geschmeide. Letzteres bestand zum größten Theil aus Geschenken, welche von Ihren Majestäten und den Mitgliedern des Kaiserhauses der hohen Braut dargebracht worden waren.

Von den Wunderwerken der Lingerie, der Tapisserie und Weißstickerei verstehe ich nicht viel, weshalb mich der Inhalt der beiden Salons auch kalt ließ, erst als ich eine Dame zur Seite hatte, welche mich in alle Details einweihte, da gieng mir ein Licht auf und ich begriff die Oh! und Ah! welche von den weiblichen Lippen ausgestoßen wurden. Da wußte ich, was hier die reiche Collection reizender Häubchen von Auge, Battist oder Atlas, was dort die spizenbesetzten Corjets, leicht wie Duft, was hier die gefalteten und gestickten Röcke, was dort die spizenbesetzten und gestickten Beinkleider zu bedeuten haben; da begriff ich, warum hier die Hemden diese Façon, warum sie dort jene Façon hatten, welchen Zweck die farbigen, welchen die gestickten Strümpfe haben, worin die Kostbarkeit der Taschentücher besteht, und was alles zu einer Badetoilette gehört. Es ist da mehr, als wir einfachen Leute glauben. Ueber einen Sessel lag ein prächtiges Negligée gebreitet, das von den Damen förmlich verschlungen wurde.

Besser kannte ich mich in den beiden nächsten Salons aus; die Roben, Hüte und Schuhe verstand ich schon eher zu würdigen. Hier hat die Schneiderei Triumphe gefeiert, denn diese Soirée- und Prachtroben sind wirklich bewundernswert, diese Hüte sind entzückend. Und erst die Schleppen! Daß diese Ungeheime auch reizend sein können, habe ich vorher gar nicht geahnt, ich betrachtete sie nur als Verkehrshindernisse. Da war, um nur eine zu erwähnen, die Robe, welche die Erzherzogin bei dem gestern stattgefundenen feierlichen Renunciationsacte trug. Dieselbe ist aus mattem, schweren rosa Faille, mit 2 1/2 Meter langer Schleppe, vielleicht auch 3 Meter. Diese Schleppe fällt von der Taille in breiten, reichen Falten nieder und liegt dann auf einer Unterlage mit Brüsseler Spitzen eingefaßt; natürlich wird diese Schleppe nicht nachgeschleift, sondern von Bagen getragen. „Welche Robe gefallt Ihnen am besten?“ fragte ich meine Begleiterin. „Die aus lichtblauer Seide dort,“ antwortete sie; „doch nein, jene aus rosa Faille mit echten Spitzen; ach, was sage ich, jene aus dunkelblauem Sammt mit Spitzen aus dem Erzgebirge; wie ich doch blind bin, jene weiße schwere Faille mit echten Blonden und ganz mit erbsengroßen Perlen übersät, das ist die schönste; oder — ach, ich möchte sie alle haben, sie sind alle herrlich.“ Und dasselbe sagte sie bei den Hüten und Fächern, bei den Schuhen und — nein, beim Geschmeide war sie stille, da sagte sie gar nichts, da staunte sie nur. Welches da das schönste sei, läßt sich auch nicht sagen, weil — der Preis nicht dabei stand, ich vermuthete aber, daß das Diadem von Brillanten und Sapphiren, welches Ihre Majestäten der

Kaiser und die Kaiserin der Erzherzogin geschenkt haben, das kostbarste ist.

Einzelne Daten über die Herstellung des Troussseau dürften von Interesse sein. Zunächst ist zu bemerken, daß die vielbewunderten Gegenstände Prachtleistungen der Wiener Kunst- und Mode-Industrie sind, denn als gute Oesterreicherin hat die Erzherzogin alles — bis auf einige Roben, die in Paris angefertigt wurden, und bis auf das Brantkleid, das spanischer Sitte gemäß in Spanien gemacht wird — in Oesterreich herstellen lassen. Das Geschäft Spitzer lieferte die Lingerie, die Ateliers Warges und Morien lieferten die Roben, Jungmann und das Etablissement „zum russischen Kaiser“ stellten Hüte, Shawls, Kleiderstoffe bei, Faille und Foulard lieferten die Seidenhandlungen Wiens, Hosiaweller Wiedermann arbeitete das Geschmeide zc. Allgemeines Staunen erregt es aber, daß das Ganze in der kurzen Zeit von 6 bis 7 Wochen hergestellt wurde, was freilich nur dadurch möglich war, daß die Arbeit gut organisiert und auf Tausende von Händen vertheilt wurde. Dadurch wurden allerdings auch die Kosten — die größtentheils Erzherzog Albrecht trägt — wesentlich vermehrt. Natürlich bedarf es zur Verwaltung und Ueberwachung dieser Toiletten-schätze besonderer Kräfte, und man erzählt sich, daß beispielsweise die beiden Kammerzofen, welche den Wäschetroussseau unter sich haben, einen besonderen Katalog nebst Gebrauchsanweisung in die Hände bekommen, nach dem sie sich zu richten haben.

Für die Schaulustigen ist die Theaterzeit vor Weihnachten die ergiebigste, denn da gibt es die meisten Novitäten, und die Thätigkeit der Bühnen ist die

Der Petersburger Correspondent der „Daily News“ bestätigt seine frühere Meldung, die Expedition gegen die Telle-Turkomanen sei für den Winter aufgegeben worden und es würden die Truppen ein Lager zwischen Tschiklar und Duzulum beziehen. Alle Gerüchte, fügt die Depesche hinzu, von beträchtlichen Truppenbewegungen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Der Misserfolg der Expedition war so groß, daß man in militärischen Kreisen der Ansicht ist, wenn ein modus vivendi mit England vereinbart werden könnte, es besser sein würde, die Telle im Besitz ihrer Steppe zu lassen und, statt weitere Anstrengungen zu ihrer Unterjochung zu machen, eine Linie befestigter Kosakenposten längs der östlichen Gestade des Kaspiischen Meeres zu errichten.

Tagesneuigkeiten.

— (Lehrerinnen-Heim.) Der Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Oesterreich eröffnet am 1. Dezember in Wien ein „Heim“, in welchem erwerblosen Lehrerinnen und Erzieherinnen entweder gegen einen sehr geringen Preis oder unentgeltlich Unterkunft geboten werden soll.

— (Eine Götthe-Anekdote.) Die „Halle'sche Zeitung“ erzählt folgende neue Götthe-Anekdote: Der alte Götthe sitzt in einer Weinstube zu Jena und verdünnt Wein. Im Hintergrunde sitzt eine Gruppe angeheiteter Studenten, die natürlich unvermischten Trank konsumieren, dennoch aber nur fadensüßes Getränk produzieren, welches schließlich doch den inneren Unwillen des nachsichtigen Altmeisters erregt. Indes, er bezähnt sich. Da, als der Weinübermuth den höchsten Grad erreicht hat, tritt einer der Mufensöhne, welche sich über den weinsüßenden Philister schon länger ennujiert haben, an den ihnen Unbekannten heran und inquiriert ihn mit lallender Zunge. „Sagen Sie mal, alter Herr, bedenken Sie eigentlich das Verwerfliche Ihres Thuns? Warum fälschen Sie sündhaft die reine Bacchusgabe?“ Dem Frager erwidert der alte Olympier sofort mit etwas gereizter Würde: „Das will ich Ihnen sagen, mein junger Freund: Wasser allein macht stumm — Das beweisen im Teiche die Fische, — Wein allein macht — dumm — Das bezeugen die Herren am Tische! — Die weil ich nun keines von beiden möcht' sein, — So trink ich vermisch mit Wasser den Wein.“

— (Hinrichtung.) In Beauvais wurde Freitag früh an einem gemeinen Mörder, dem Kärrner Brunier, die Todesstrafe vollstreckt und dem Leichnam ungewöhnlicherweise unmittelbar nach der Hinrichtung mehreren Ärzten, den Doctoren Evrard, Gefängnisarzt von Beauvais, Decaisne von Paris, Chevallier von Compiègne n. a., behufs physiologischer Experimente zur Verfügung gestellt. Nach einer der „France“ von einem dieser Herren zugegangenen Depesche hätten die an dem dieser Kopf des Gerichteten fünf Minuten nach der Guillotinerung angestellten Beobachtungen in Uebereinstimmung mit früheren, welche Dr. Evrard im Jahre 1870 gemacht hatte, als unzweifelhaft ergeben, daß der Tod durch Enthauptung augenblicklich eintritt. Das Gehirn Bruniers verlor keine Lebensfunction mehr und hatte keinerlei Empfindung, obgleich der Kopf, wie gesagt, eben erst vom Rumpfe getrennt war. Die genannten Ärzte werden ihre Beobachtungen zum Gegenstande eines Berichtes an die Académie de Médecine machen.

— (Kunstchronik.) Die „Oesterreichisch-ungarische Kunstchronik“ (herausgegeben von Dr. Heinrich Klabbe) bringt in ihrer eben erschienenen Nummer 2 eine sehr

regte. Daher erfreuen sich unsere Theater jetzt auch des zahlreichsten Besuches. Im Burgtheater muß man sich sehr zeitig um einen Sitz bemühen, selbst wenn man ein altes Repertoirestück sehen will; im Ringtheater, wo die Meininger jetzt die letzten Vorstellungen ihres gegenwärtigen Gastspiels geben, ist jeden Abend sogar das Orchester geräumt. Das Carltheater hat an der französischen Posse von Chivot: „Haus-herrnfreuden“, nicht nur ein sehr lustiges, sondern auch ein recht zugkräftiges Stück gewonnen, und das Wiedner Theater macht mit Millöckers neuer Operette „Gräfin Dubarry“ die besten Geschäfte. Nur das Stadttheater ist mäßig besucht, eine Krise scheint da unausbleiblich zu sein.

Wir haben nun eine zweite Börse auf dem Schotterringe, die Frucht- und Mehlbörse, deren feierliche Eröffnung die verflossene Woche stattfand. Es hat lange gedauert, bis der Getreidehandel in Wien eine solche Bedeutung erlangt hatte, daß er sich eine eigene Börse bauen konnte. Im Jahre 1849 wurde der erste Versuch gemacht, den Getreidehandel in Wien zu concentriren. Im Jahre 1859 begann die Concurrenz zwischen Wien und Pest. Im Jahre 1869 gelang es, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche sich der Autonomie des Fruchthandels entgegenstellten, und 1879 erfolgte die Eröffnung der selbständigen Frucht- und Mehlbörse. Insofern wäre die Sache ganz gut gegangen, aber nun möchten wir auch sehen, daß durch die Concentration des Getreidehandels in Wien das Leben in Wien auch billiger werde. Allein dieser Wunsch dürfte leider ein sogenannter frommer Wunsch bleiben.

Le wis.

anregende Erzählung von P. K. Kosegger: „Wie Defregger Maler wurde“, sodann wie immer eine reiche Folge von Notizen, Anzeigen, Kritiken aus der Künstler- und Schriftstellerwelt. Als Illustration enthält das Blatt einen Holzschnitt: „Winkelmanns Denkmal“, Zeichnung von Bernhard Fiedler.

Locales.

— (In Audienz.) Der Herr Oberst Knobloch wurde vorgestern von Sr. Majestät dem Kaiser in Wien in Audienz empfangen.

— (Graf Barbo.) Wie die Wiener Blätter melden, ist der Herr Reichsrathsabgeordnete Graf Barbo-Wagenstein am 15. d. M. von einem schweren Gehirnschlage betroffen worden. Sein Zustand wird als bedenklich bezeichnet.

— (Laibacher Frauenverein.) Der patriotische Frauenverein in Laibach wird Samstag, den 22. d. M., um 11 Uhr vormittags im Landhause in der Wohnung der Vorsteherin Frau Anna Edlen von Kallina eine Generalversammlung abhalten, in welcher über den Beitritt des Vereines zur „Oesterreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze“ und die dadurch bedingte Statutenänderung berathen werden wird, und zu der alle Mitglieder zu erscheinen eingeladen sind.

— (Frl. Vory Stubel.) Wie wir bereits vor einigen Tagen angekündigt haben, eröffnet die renommierte Operettensängerin Fr. Vory Stubel heute abends als „Fanchette“ im „Secadet“ ein kurzes Gastspiel an unserer Bühne. Außer in dieser Rolle beabsichtigt Frl. Stubel im Verlaufe ihres auf vier aufeinanderfolgende Abende berechneten Gastspiels noch in „Angot“, „Prinz Methusalem“ und „Großherzogin von Gerolstein“ aufzutreten. Den mit der Wiener Theatergeschichte näher Vertrauten wird es bekannt sein, daß Frl. Stubel während ihres mehrjährigen Engagements in Wien zu den beliebtesten Local- und Operettensängerinnen der Residenz zählte. Im Laufe der letzten Jahre war die genannte Künstlerin, die sich gegenwärtig auf einer Gastspielreise durch Oesterreich befindet, fast ausschließlich nur an größeren Theatern in Deutschland engagiert. Das hiesige Publicum dürfte es vielleicht interessieren, zu erfahren, daß Frl. Stubel — eine Schwester des vor 8 oder 10 Jahren an unserer Bühne engagiert gewesen, seither verstorbenen Schauspielers Stubel — eine Landsmännin von uns, und zwar eine geborene Unterkrainerin ist, deren Vater durch viele Jahre als fürstlich Auersperg'scher Gewerksbeamte in Hof lebte. Sie selbst kam schon in jungen Jahren, nachdem ihr Vater inzwischen den Auersperg'schen Dienst verlassen und in jenen des Fürsten Salm übertreten war, nach Wien, woselbst sie nach einigen Jahren als Elevin ins Balletcorps des k. k. Hofopertheaters eintrat, um sich später mit Erfolg dem Operettensache zu widmen. Wir empfehlen daher die geschätzte „heimische“ Künstlerin der freundlichen Aufnahme des Laibacher Publicums.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) In der seit Montag vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe tagenden Verhandlung wegen des im heurigen Sommer in der Battermannsallee verübten Raubmordes wurde gestern abends das Beweisverfahren geschlossen. Die heutige Verhandlung beginnt bereits mit dem Rejumé des Präsidenten und dürfte daher ungefähr gegen 2 Uhr nachmittags mit der Urtheilverkündung ihren Abschluß finden. Als Vorsitzender in dem anstrengenden Prozesse fungiert der Herr Landesgerichtspräsident Gertscher, als Vertreter der Staatsbehörde Herr Staatsanwalt-Substitut Mühleisen, als ex-offio-Verteidiger stehen den beiden Angeklagten die Herren Advocaten Dr. Suppan und Dr. Moshé zur Seite. — Vorgestern abends ereignete sich während der Verhandlung ein peinlicher Zwischenfall, der den Vorsitzenden im Interesse der Sicherheit veranlaßte, jenen Theil des Sitzungssaales, der für das Auditorium bestimmt ist und der diesmal sehr stark besucht war, räumen zu lassen. Der bauliche Zustand des Verhandlungssaales ist nämlich schon seit Jahren ein anscheinend sehr bedenklicher und hat in Fällen außerordentlich Belästigung, welche seit Einführung des Schwurgerichtsverfahrens durch den vermehrten Zubrang des Publicums bei sehr vielen Verhandlungen vorzukommen pflegt, bereits wiederholt die Befürchtung vor einer drohenden Katastrophe hervorgerufen. Als daher vorgestern dem Vorsitzenden von dem unteren Stockwerke aus neuerdings ein verdächtiges anscheinendes Krachen oder Aechzen des Bodens gemeldet wurde, ließ derselbe vorsichtshalber den dicht gefüllten Zuscherraum räumen. Das gleiche Bedenken cursirt von dem zum Verhandlungssaale führenden, außerordentlich schwach gebauten offenen Corridor, der bei der geringsten stärkeren Bewegung in heftiges Schwanken geräth und sich unter der Last der namentlich vor allen wichtigeren Urtheilverkündigungen des Einlasses harrenden zahlreichen Menschenmenge in einer wirklich bedrohend aussehenden Weise senkt. Ob und inwiefern diese Befürchtungen wirklich berechtigt sind oder nicht, — dies festzustellen kann selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, sondern oblag einer unserer Ansicht nach ohne Verzug damit zu betrautenen baupolizeilichen Untersuchungscommission. Wir wollen hiemit bloß constatiren, daß diese Befürchtungen im Publicum

sowohl als auch in den Kreisen der Richter und Geschwornen schon seit Jahren bestehen und namentlich in letzterer Zeit immer lebhafter aufzutreten beginnen und — ob nun begründet oder nicht — zum mindesten in so manchem freiwillig oder berufsmäßig Anwesenden die zur Verhandlung unbedingt nöthige innere Ruhe alterieren. Wir glauben daher, daß schon dieser Umstand allein eine schnelle und sorgfältige technische Untersuchung des Bauzustandes der genannten Localitäten geboten erscheinen läßt, um im Falle eines günstigen Ergebnisses derselben das vielfach herrschende ängstliche Gefühl der Unsicherheit zu bannen, andererseits aber sofort die nöthigen Sicherheitsvorkehrungen treffen zu können.

— (Gemeindevahl.) Bei der am 12. v. M. stattgefundenen Auzwahl der Gemeindevertretung der Ortsgemeinde Kälbersberg im Bezirke Tschernembl wurden gewählt: Johann Maierle zum Gemeindevorsteher, Josef Kocivar und Mathias Agnic zu Gemeinderäthen.

— (Wandervorträge des Directors Dollenz in Unterkrain.) Der Director der Landes-Ober- und Weinbauschule in Slap bei Bippach, Herr Richard Dollenz, befindet sich gegenwärtig auf einer Rundreise in Unterkrain, woselbst er über Wunsch des Landesauschusses in den wichtigsten weinbaureibenden Orten für die Landbevölkerung berechnete populäre Wandervorträge über den Weinbau und die rationelle Kellerwirtschaft veranstaltet. Am 5. und 6. d. M. war Herr Dollenz in Katschach und hielt auch dort an den genannten Tagen zwei längere, zahlreich besuchte Vorträge ab. Ueber den Inhalt und Verlauf derselben kommt uns vom Herrn Forstmeister Moriz Scheyer in Katschach der nachstehende ausführliche Bericht zu:

„Nach vorgenommener Besichtigung mehrerer Weingärten und Weinkeller hat Herr Dollenz die Abänderung der Weingartenanlagen für die hiesige Gegend besprochen, wobei er die gegenwärtige gemischte Rebstockung und deren unregelmäßigen, theilweise sehr dichten Satz als nicht zweckentsprechend bezeichnete und insbesondere bei Neu-Anlagen von Weingärten einen reinen Rebsatz, nach Sorten geschieden und in Reihen von 1 Meter Breite und 60 Centimeter Entfernung der einzelnen Reben, welche Reihen wegen der einfallenden Sonnenstrahlen die südliche Richtung einzuhalten hätten, empfahl. Als besonders geeignet und zur Verbesserung der Weinqualität beiträgend wurden nachstehende Rebsorten empfohlen, und zwar für weiße Weine: Kraljevina (Königsstraube), Ortslieber (gelber Ortslieber), Kuländer, Picolit, Sipa oder Sipou (Mosler), Boschna (Gutedel), auch Spanjol; für schwarze Weine: Portugalka (blauer Portugieser), Burgunder, Ribola črna (schwarze Ribola), Frankina (Blaufränkisch), Volama (Ochsenauge), Krizatna (hier heimische lichtrothe Traube). Die Rebenpflanzung empfahl Herr Dollenz durch Wurzelreben zu setzen, nicht, wie hier bisher gebräuchlich, durch Gruben zu vermehren, da beim Gruben keine Kronenwurzeln erzeugt werden können, wodurch die Dauerhaftigkeit der Rebe beeinträchtigt wird und hiedurch die Nothwendigkeit erwächst, nach weiteren drei Jahren wieder die neuen Triebe zu vergrubnen, da durch die Einsenkung der Gruben sich nur horizontale Wurzeln an den Kronenrieben ansetzen, welche die Ernährung der Rebe eben nur kurze Zeit bewirken, während Reben mit Kronwurzeln, die drei und mehr Schuh tief in die Erde gehen, bis zwanzig Jahre ohne besondere Pflege dauern.“

Herr Director Dollenz empfahl die Rebenanzucht in Rebschulen vor dem Satze in die Weingärten, wozu Schnittreben mit dem zehnjährigen Ansätze zur Kronwurzelpflanzung zu verwenden sind und bei tief meliorirtem Boden die ganze Schnittrebe in geeigneter Richtung so eingelegt wird, daß noch das oberste Auge zwei Centimeter unter die Erdoberfläche zu liegen kommt. Bei den zwei- bis dreijährigen Wurzelreben werden vor dem Versatz die horizontalen Wurzeln ganz gekürzt, während die Kronwurzeln nur auf drei Centimeter Länge gekürzt und die Triebe auf zwei Augen gekürzt werden. Der Satz möge so tief geschehen, wie ursprünglich die Wurzelrebe in der Erde war. Bei früher durchriegeltem Weingartenboden kann der Satz der Wurzelreben durch Lochung geschehen, indem durch ein mit einer Handhabe versehenes Loch ein der Länge der Wurzelrebe entsprechendes Loch an der durch Pflöcke bezeichneten Stelle gebohrt wird, in welches die Rebe versenkt wird. Durch die von drei bis vier Seiten um die eingesetzte Wurzelrebe erfolgte Einbohrung des Lochs und Andrud gegen die Rebe wird das Erdreich an die Rebe selbst angebrückt, welche Methode viel schneller geht, als das Setzen in Gruben. Freilich ist hiebei das vorhergegangene Riegeln des Bodens bis auf ein Meter Tiefe bedingt, wodurch die nöthige Lockerung vorhanden ist, um das Lochsehen bemerkstelligen zu können. Das Riegeln des Bodens soll bei Abhängen quer längs des Abhanges geschehen, und zwar sollen Grabenreben und die Sohle des Grabens einwärts hängen, um den möglichen Abdrückungen vorzubeugen. Die Rebe selbst soll nach Director Dollenz' Ausführung nicht hoch gezogen werden, da sie hiedurch der Erdwärme entzogen wird und die Traubenreife bei niederen Reben schneller befördert wird. Herr Dollenz erklärte, daß die Wärme am Tage in den Erdboden aufgenommen wird, welche jedoch in der

Nacht wieder ausstrahlt und so den Trauben zugute kommt, doch ist auch schon am Tage der Reflex der Wärme auf die Trauben von großer Wirkung.

Die zweckentsprechendste Erziehung der Rebe selbst zur Bildung von Frucht und Holz wäre die sogenannte Spiralerziehung, d. h. es wird das zweijährige Holz nach der gehörigen Kürzung im Bogenschnitt behandelt.

Der Vortrag wurde von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt, durch Zwischenfragen, die Herr Dollenz auf das bereitwilligste beantwortete.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 18. November. Der Immunitätsausschuss lehnte den Antrag des Referenten Granitsch: die gerichtliche Verfolgung der Abgeordneten Waibel und Delz wegen gegenseitiger Preßklage zu gestatten.

Budapest, 18. November. (Unterhaus.) In der Spezialberathung über die bosnische Vorlage wird § 1 mit den gestellten Amendements über Antrag Tiszas mit 161 gegen 147 Stimmen an den Ausschuss zurückverwiesen.

Börsebericht.

Wien, 17. November. (1 Uhr.) Die Börse erholte sich allmählich von den Nachwirkungen des Samstag ausgebrochenen Rückganges, dessen Spuren allerdings auch heute nicht völlig verwischt wurden.

Table with columns 'Werb' and 'Ware' listing various financial instruments like Papierrente, Silberrente, Goldrente, and bank shares.

Table titled 'Grundentlastungs-Obligationen' and 'Actien von Banken' listing various bonds and bank shares.

Table listing railway shares and bonds, including 'Ferdinands-Nordbahn', 'Franz-Joseph-Bahn', and 'Prioritäts-Obligationen'.

Table titled 'Devisen' and 'Geldsorten' listing exchange rates and gold/silver prices.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68- bis 68-10. Silberrente 70-65 bis 70-75. Goldrente 79-70 bis 79-80.

Strasburg, 18. November. Die Erzherzogin Christine ist hier eingetroffen und wurde vom Statthalter über Auftrag des Kaisers auf dem Bahnhofe begrüßt.

Rom, 18. November. Cairoli übergab dem Könige die Demission des Ministeriums.

Wien, 17. November. Der Budgetausschuss wählte den Abg. Smarzewski mit 16 gegen 14 Stimmen, welche auf Wolfrum entfielen, zum Generalberichterstatter.

Wien, 17. November. (Presse.) Das Präsidium des czechischen Clubs, bestehend aus den Abgeordneten Dr. Kieger, Fürst Lobkowitz und Dr. Schrom, wurde heute vormittags von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen.

Berlin, 16. November. Ich Laufe des Nachmittags fuhr der Großfürst-Thronfolger bei dem österreichisch-ungarischen, französischen, englischen und türkischen Botschafter sowie bei Feldmarschall Moltke vor.

Paris, 17. November. (N. fr. Pr.) Die Erzherzoginnen Elisabeth und Christine, welche in Strasburg übernachteten, treffen hier Mittwoch abends ein.

London, 17. November. Wie der Reuter'schen Agentur unter dem Gestirne aus Constantinopel gemeldet wird, ratificierte der Sultan den von der Pforte ihm unterbreiteten Reformentwurf über die europäischen Provinzen.

London, 17. November. (N. fr. Pr.) Die englischen Truppen in Afghanistan leiden infolge mangelhafter Verproviantierung.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 18. November. Papier-Rente 68-15. Silber-Rente 70-60. Gold-Rente 79-90. 1860er Staats-Anleihen 127-25.

Wien, 18. November, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusskurs.) Creditactien 267-60, 1860er Lose 127-50, 1864er Lose 154-75.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswert, 17. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

Table with columns 'fl.', 'fr.', and 'fl.', 'fr.' listing prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, and animal products.

Angefommene Fremde.

Am 18. November. Hotel Stadt Wien. Guttman, Goldmann, Riste, und Betters, Wien. — Nagy, Oedenburg. — Doktor, f. l. Gend.-Postenführer.

Verstorbene.

Den 16. November. Dem Franz Versola, Schuster, ein Kind männlichen Geschlechtes, Kolesiagasse Nr. 12, todt geboren.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for date, time, barometer, temperature, wind, and visibility, listing meteorological data for Laibach.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Berliner Modenblatt

Nr. 16 vom 15. November 1879 ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf das „Berliner Modenblatt“ übernimmt und besorgt pünktlich Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.